



Beitrag für Velbrück Magazin

Titel des Beitrages: Das *comeback* der Gesellschaft, aber wie? Das Loskommen von Luhmann und die Form der Gesellschaftstheorie

»Gesellschaft« gehört zu jenen schillernden Ausdrücken sowohl unserer Alltagskultur als auch des akademischen Diskurses, von denen wir zumeist Gebrauch machen, um etwas anderes, z.B. die Veränderungen der Politik, des Rechts, der Wirtschaft, des Sports etc., beschreiben und verstehen zu können. Die Gesellschaft ist dann das, was man »unbegriffen voraussetzen und hinnehmen muss«¹; sie ist der sogenannte »blinde Fleck« unseres Denkens, Redens und Handelns, der es überhaupt erst möglich macht, bestimmte Sachverhalte in den Blick zu nehmen. Dass wir Phänomene wie Gesellschaft unbegriffen voraussetzen und hinnehmen müssen, ist kein Mangel von Theorie und Praxis, sondern eine ganz normale Tatsache. Ohne blinde Flecken kein Denken, Reden und Handeln.

Zugleich ist es möglich, derartige blinde Flecken selbst zum Thema zu machen, d.h. den Versuch zu unternehmen, sie zu begreifen und dabei anderes im Dunkeln zu lassen. Dabei ist die Gesellschaft nicht mit den quantitativen und qualitativen Mitteln empirischer Forschung zu ergründen, insofern auf die Form der Gesellschaft nicht induktiv geschlossen werden kann.² Vielmehr ist im Hinblick auf das Gegenstandsverhältnis mit einer selbstreferentiellen bzw. zirkulären Struktur zu rechnen: Die Gesellschaft ist ein »Medium«, das seine Spuren in den »Formen« des Sozialen hinterlassen hat *und* hinterlässt; und dort »harren sie der Deutung«³. Die Leitfrage der Gesellschaftstheorie ist daher die Frage, *wie die Spur der (modernen) Gesellschaft zu lesen ist*. Ausgangspunkt der Leitfrage ist zugleich eine Aufforderung und ein Verdacht, die sich aufeinander beziehen lassen. Die Aufforderung ist eine Aufforderung Niklas Luhmanns, ob der Kontingenz gesellschaftstheoretischer Konzeptionalisierungen um die Angemessenheit der systemtheoretischen Selbstbeschreibung der Gesellschaft zu konkurrieren: »Machen Sie es anders, ist die Aufforderung, aber mindestens ebenso gut.«⁴ Der Verdacht ist ein transzendentalphilosophisch formulierter Verdacht, der die Ausarbeitung eines »grundsätzlich neuen [gesellschaftstheoretischen] Konzeptes des Beobachtens des Beobachtens« der modernen Gesellschaft für notwendig erachtet.⁵

¹ Dirk Baecker: *Der Arbeitskraftunternehmer. Arbeit im Zeichen ihrer Kritik* (Kursbuch 179), Hamburg: Murmann 2014, 17.

² Vgl. Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, Kap. II.; Niklas Luhmann: *Die Systemtheorie der Gesellschaft* (hg. v. J.F.K. Schmidt & A. Kieserling), Berlin: Suhrkamp 2017, Teil 5 Kap. II.

³ Thomas Bedorf: »Spur«, in: Ralf Konersmann (Hg.), *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, Darmstadt: Wiss. Buchgesell 2008, 401-420, hier 401.

⁴ Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 1133.

⁵ Volker Schürmann: »Warum Gesellschaftstheorie und warum diese? Zu den Grundlagen von *Mediale Moderne*«, in Volker Schürmann, Jürgen Mittag, Günter Stibbe, Jörg-Uwe Nieland und Jan



Zurück zu Luhmann

Der prototypische Kandidat für die Reflexion der Gesellschaft ist die luhmannsche Systemtheorie, wie sie mittlerweile in zwei monographischen Fassungen vorliegt.⁶ Die von Luhmann in mehr als 30 Jahren konstruierte Gesellschaftstheorie ist seit den 1970ern beständiger Bezugspunkt gesellschaftstheoretischer Debatten – sei es in Fortschreibung oder Zurückweisung ihrer systemtheoretischen Konzeption. Auch die gegenwärtige Wiederkehr gesellschaftstheoretischer Fragen in der Soziologie, der Philosophie, der Rechtstheorie sowie der Politik- und Sportwissenschaften ist ohne ihre Referenz auf das luhmannsche Gesellschaftsmodell nicht zu verstehen, zumal es im Kern um die Möglichkeit und Notwendigkeit der Überschreitung systemtheoretischer Grundlagen geht.⁷

Nach Luhmann ist die moderne Weltgesellschaft jenes umfassende soziale System, das sich in allen Kommunikationen reproduziert, die empirisch vorkommen. Damit plädierte Luhmann dafür, die Theorie der Gesellschaft auf einem paradoxen Grund zu konstruieren und so eine tiefgreifende Theorieänderung vorzunehmen. Man sollte von der Annahme ausgehen, Theorie und Praxis der Gesellschaft seien »Dasselbe«, um dann nach einer Theorie zu suchen, die in der Lage ist, jene Paradoxie möglichst komplex zu entfalten. Denn erst eine Theorie, die ihre Fassungskraft für soziale Komplexität erhöht, ermöglicht es, die Freiheitsgrade der modernen Gesellschaft zu steigern. Es ist dieser unmittelbare Zusammenhang von sozialer Komplexität und Freiheit, den eine normativ-reflektierte Gesellschaftstheorie infrage stellt. Meine These lautet, dass sich eine nachluhmannsche Gesellschaftstheorie nicht über das Bezugsproblem der Komplexität, sondern der Normativität konstituiert. Die Aufgabe besteht dann darin, die Form der Normativität mit einem »echten« Kontingenz- und Falschheitsbewusstsein kompatibel zu machen.

Neues Beobachten: Die normative Form der Gesellschaftstheorie

Ein neues gesellschaftstheoretisches Beobachten, dass sich durch die Zurückweisung der durch Luhmann vollzogenen Theorieumstellung ergibt, wird es mit der Komplexität der Gesellschaft nicht gleichermaßen adäquat aufnehmen. Dass es nicht primär um die theorie-interne Steigerung des Komplexitätsvermögens geht, ist im Wesentlichen das Ergebnis eines Gesellschaftstheorievergleichs. Die untersuchten

Haut (Hg.), *Bewegungskulturen im Wandel. Der Sport der Medialen Moderne – Gesellschaftstheoretische Verortungen*, Bielefeld: transcript, 27-43, hier 41.

⁶ Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*; Luhmann: *Die Systemtheorie der Gesellschaft*; Zum Konzept der Prototypen vgl. Volker Schürmann: »Prototypen. Zur Methodologie einer Hermeneutik des Sports«, in: *Sport und Gesellschaft* 7, H. 3, 236-257 2010.

⁷ Die ausführliche Argumentation zur Rückkehr der Gesellschaftstheorie ist nachzulesen in Tobias Arenz: *Die Spur der Gesellschaft. Reflexionen zur Gesellschaftstheorie nach Luhmann*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2020. Dieses Buch hat seinen Entstehungskontext in einem Forschungsschwerpunkt der Deutschen Sporthochschule Köln, der den Titel *Sport der Medialen Moderne* trägt (vgl. <https://www.dshs-koeln.de/forschungsschwerpunkt-sport-der-medialen-moderne/>) Aus diesem Kontext heraus sind die Sportbezüge zu verstehen, die ich hier am Ende andeute.



Gesellschaftstheorien geben zu Protokoll, letztlich dem Schutz individueller Freiheit (Gesellschaftstheorie *Mediale Moderne*) bzw. der Befreiung von Herrschaftsbeziehungen (Kritische Theorie der Normativität) verpflichtet zu sein. Für die Realisierung dieser gesellschaftlichen Verpflichtung erscheint das Komplexitätsbewusstsein der Systemtheorie, das die gesellschaftliche Wirklichkeit mit anderen Möglichkeiten der Lösung ihrer (Komplexitäts-)Probleme versorgt, nicht ausreichend zu sein. Vielmehr ist eine gesellschaftstheoretische Beobachtungsform zu entwickeln, die den Zusammenhang von Normativität und Freiheit (den Luhmann negiert hatte) zur Darstellung bringt. Die Herausforderung besteht erstens darin, Normativität als Differenz von »Situiertheit« und »Beurteilungsmaßstab« anzuerkennen und zweitens die Selbstreflexivität von Normativität zum Ausdruck zu bringen. Bezogen auf die Form des gesellschaftstheoretischen Beobachtens heißt das, die unhintergehbare Normativität der Gesellschaftstheorie als Fähigkeit zur Selbstkritik darzustellen. Diese normative Fähigkeit zur Selbstkritik ist bezogen auf den Kampf gegen soziale Herrschaft und psychische sowie körperliche Gewohnheit, wie er mit den bürgerlichen Revolutionen des 18. Jahrhunderts (Französische Revolution, Amerikanische Revolution) begonnen worden ist. Mit der revolutionären Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte hat die Wette auf die »Gleichfreiheit« (Étienne Balibar) eine normative Form angenommen, die die Paradoxie der Verschränkung von Gleichheit und Individualität aus dem Raster des moralischen Sollens in das Raster gesellschaftlicher »Rechthaf-tigkeit«⁸ verschoben hat. Die Wahrheit der bürgerlichen Revolutionen besteht darin, der Gleichfreiheit eine normative Form gegeben zu haben, die politisch und nicht privat hervorgebracht worden ist und laufend hervorgebracht wird.⁹

Das Fortschreiten des Bewusstseins, in welchen Zeiten wir eigentlich leben, steht vor der Herausforderung, soziale Interaktionsformen zu beurteilen, ohne den gesellschaftlich situierten Maßstab (Gleichfreiheit) als eine gute Tatsache vorauszusetzen, die Ableitungen ermöglicht. Denn die Voraussetzung sozialer Tatsachen verkennt, dass der soziale Kontext unseres Redens, Denkens und Handelns zum einen immer im Werden begriffen ist und zum anderen durch konkretes Reden, Denken und Handeln normativ in Geltung gesetzt wird. Dieses in Geltung Setzen ist niemals das bloße Ratifizieren einer feststehenden Wahrheit, sondern das (um-)bildende Machen von Bedeutungszusammenhängen.

Ausblick: Wozu Sport?

Die Umstellung des gesellschaftstheoretischen Beobachtens auf eine neue, selbstkritische Form von Normativität argumentiert nicht nur für eine Begrenzung des Komplexitätsbewusstseins, sondern zugleich für eine Radikalisierung der paradoxen

⁸ Christoph Menke: »Die ›andere Form‹ der Herrschaft. Recht und Gesellschaft«, in: Rüdiger Schmidt-Grépály, Jan Urbich und Claudia Wirsing (Hg.), *Der Ausnahmezustand als Regel. Eine Bilanz der Kritischen Theorie*, Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, 97-112 2013, hier 99 o.H.

⁹ Christoph Menke: *Kritik der Rechte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.



Beziehung von Theorie und Praxis. Die Einsicht, dass Gesellschaftstheorie in ihren Gegenstand eingeschlossen ist, hat zur Konsequenz, dass in *jeder* theoretischen Beschreibung und empirischen Analyse der sozialen Wirklichkeit eine normative Form von Gesellschaftstheorie mitläuft.¹⁰ Für die gesellschaftstheoretische Reflexion des Sports hieße das, den Blick konsequent auf die normativen Formen sportwissenschaftlicher Studien zu lenken, um dort nach dem Wandel von Bedeutungen zu suchen. Die Ergebnisse sowohl von sportwissenschaftlichen Theoriebildungen als auch quantitativer und qualitativer Forschungen gewinnen ihren Bedeutungsgehalt erst in ihrer impliziten oder expliziten Reflexion des gesellschaftlichen Kontextes. Dieser Kontext enthält zugleich die normative Unterscheidung zwischen dem Gesellschaftlichen/Nichtgesellschaftlichen und dem Sozialen/Nichtsozialen.

Das sporttheoretische Konzept der Leistung gehört dabei sicherlich zum Standardrepertoire der Sportwissenschaften, wenn es um die Frage der Selbstbestimmung des modernen Sports geht. Systemtheoretisch erscheint der Sport als dasjenige gesellschaftliche Funktionssystem, das sich auf die Kommunikation körperlicher Leistungsfähigkeit spezialisiert hat.¹¹ »Nur der Sport ist *reines Leisten ohne externe Referenz*, erschöpft sich darin, unaufhörlich Leistungen zu notieren, sie zu vergleichen und zu reproduzieren.«¹² Damit erscheint der Sport als ein in der eigenen Geschichte begründetes soziales System, das den Erfolg einer sportlichen Leistung weder aus dem sozialen Status und den individuellen Präferenzen, noch aus den Wirkungen für andere soziale Zusammenhänge (Demokratie, Gesundheit usw.) ableitet. Systemtheoretisch geht es um die Verwendung von Selbstreferenz, z.B. in der Form von Rekorde, die ständig zur Steigerung von Leistung auffordert.

Eine normativ-reflektierte Gesellschaftstheorie behandelt den Sport hingegen als eine normative Ordnung, in der es um die Realisierung des Guten und Gerechten der modernen Gesellschaft geht. In diesem Sinne hat der olympische Sport eine eigene Verfassung hervorgebracht (Olympische Charta), in der die Bedeutung einer guten und gerechten Sportpraxis konstitutionalisiert ist. In der sporttheoretischen Reflexion dieser Selbstverfassung ist vor allem der Fairnessanspruch des olympischen Sports herausgegriffen worden. Demzufolge wird der olympische Sport seinem »spirit« nur gerecht, wenn er faire Leistungsvergleiche gewährleistet. Eine gesellschaftstheoretische Kritik der Theorie und Praxis des olympischen Sports arbeitet heraus, dass und warum dieses Versprechen nicht eingelöst werden kann (was sich besonders prominent im Umgang mit der Dauerkrise des Dopings zeigt; eine wichtige gegenwärtige Referenz wäre zudem das Projekt Athlete 365, in dem Athleten ihre Rechte und

¹⁰ Vgl. Schürmann: »Warum Gesellschaftstheorie und warum diese? Zu den Grundlagen von *Mediale Moderne*«.

¹¹ Rudolf Stichweh: »Sport – Ausdifferenzierung, Funktion, Code«, in: *Sportwissenschaft* 20, H. 4, 373-389, hier 379f.

¹² Rudolf Stichweh: »Sport und Moderne«, in: Jochen Hinsching und Frederik Borkenhagen (Hg.), *Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14.-16.9.1994 in Greifswald*, Sankt Augustin: Academia Verlag, 13-27, hier 26.



Dr. des. Tobias Arenz

Pflichten zum Schutz ihrer Interessen erklären¹³).¹⁴ Zentrale Aufgabe einer solchen Kritik ist eine Bestimmung der grundlegenden Paradoxie des Sports, von der ausgehend sich Fragen nach der theoretischen Form eines möglichen selbstkritischen Sports stellen. Im Unterschied zu Eugen König und Volker Caya ist dann nicht das Reflexionsdefizit von Sport und Sportwissenschaft das Thema, sondern die bestehende *Form* der Selbstreflexion. Gegen die sogenannte Neue Linke zielt eine normativ-reflektierte Gesellschaftstheorie nach Luhmann nicht unmittelbar auf die »Auflösung arbeitskonformer Handlungsstrukturen«¹⁵, sondern auf die Revolution der sport(wissenschaftlich)spezifischen Normativität, die einen Umgang mit der Paradoxie des Sports finden muss, der nicht in die „*Naturalisierung des Sozialen*“¹⁶ umschlägt. Die gesellschaftstheoretische Selbstreflexion sportwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung ist von der Frage zu begleiten, inwiefern einer kritischen Selbstveränderung der reflexiven Sport- und Bewegungskulturen durch die Korrektur kategorialer Muster, die sich nicht so einfach auswechseln lassen, vorzuarbeiten ist.

¹³ <https://www.olympic.org/athlete365/athletesdeclaration/>

¹⁴ Vgl. Simon Johnen: *Die Entwicklung von Leistung und Erfolg im Wettkampfsport der ‚Medialen Moderne‘. Ein Vergleich mit den Prinzipien der Ökonomie*, Berlin: Lehmanns Media 2016; Volker Schürmann: *Sportsgeist* [Bibliothek Mediale Moderne], Berlin: Lehmanns Media 2017.

¹⁵ Bero Rigauer: *Sport und Arbeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1969, 85.

¹⁶ Menke: *Kritik der Rechte*, 10.